

Keine kilometerlangen Musterdeiche

Land will bis Ende November überall die Funktionsfähigkeit der Wälle wieder hergestellt haben

Dessau/MZ. Die Pegel von Mulde und Elbe steigen. Die Reparaturarbeiten an den Deichen im Raum Dessau gelten als weitgehend abgeschlossen. MZ-Redakteurin Carla Hanus sprach darüber mit Sachsen-Anhalts Ministerin für Landwirtschaft und Umwelt, Petra Wernicke, und dem Geschäftsführer des Landesbetriebs für Hochwasserschutz und Wasserwirtschaft, Burkhard Henning.



Umweltministerin Petra Wernicke geht davon aus, dass das gesamte Land Sachsen-Anhalt für hohe Wasserstände im Winter oder Frühling gerüstet ist.

MZ-Foto: Lutz Sebastian

Hochwasserwarnstufe eins in Dresden. Nach dem Jahrhunderthochwasser für so manchen Dessauer ein Grund zur Beunruhigung. Wie sicher sind die Deiche?
Wernicke: Die Sicherheit vor dem Winter- oder Frühjahrshochwasser ist gegeben. Die erreichen wir mit der Deichsanierung nach den vorgegebenen Normen. Ich verstehe auch, dass die Bevölkerung besorgt ist und am liebsten sehen würde, dass die Ausbaurbeiten sofort beginnen. Doch als Landesregierung müssen wir das Wohl aller betroffenen Bürger berücksichtigen. Und da sichern wir, dass bis Ende November bei allen Deichbrüchen die Arbeiten beendet sind.

Im Zusammenhang mit den Reparaturen ist immer wieder vom DIN-gerechten Zustand die Rede gewesen. Zur DIN gehört doch aber mehr, als zum Beispiel am Schwedenwall jetzt erkennbar?
Henning: Wenn wir die Deiche schließen, wie zum Beispiel am Schwedenwall, dann müssen wir uns auch den Gegebenheiten vor Ort anpassen und können nicht auf 150 Meter den Deich deutlich höher und breiter aufbauen, als an den Anschlussstellen. Aber wir haben uns bemüht, uns bauseitig an

die DIN anzulernen.
Wernicke: Wir können auch nicht überall die Deiche gleichzeitig weschließen. Das würde die Sicherheit vor einem neuen Hochwasser gefährden. Deshalb gehen wir abschnittsweise vor.

„Auf alle Fälle sind die Deiche als technische Hochwasserschutzanlagen zu betrachten.“

BURKHARD HENNING

Um die Entscheidungsprozesse zu beschleunigen, gab es in Waldersee die Idee, neue Deiche wasserseitig vor die alten zu setzen und die denkmalgeschützten Deiche als Deichabstütze zu verwenden. Wäre das möglich?

Henning: So einfach ist das nicht. Das hängt unter anderem mit dem Material zusammen, was damals alles verbaut worden ist. Die DIN sieht für eine Berme eine andere Zusammensetzung vor. Dazu kommen Fragen des Baugrundes für den Gesamteich und ähnliches mehr. Diese machen es mitunter nötig, die Trasse zu wechseln. Es ist eben auch nicht möglich, einen Musterdeich auf kilometerlange Strecken einfach zu übertragen.

In den zurückliegenden Jahren sind die Deichbauarbeiten durch Fragen des Natur- und Denkmalschutzes immer wieder ausgebremst worden. Wird es gesetzliche Veränderungen geben?

Wernicke: Ja. Das Landesnaturschutzgesetz wird überarbeitet. Es soll dann Ausnahmen von Eingriffstatbeständen zulassen. Aber solch ein Gesetz braucht seine Zeit. Ich denke es wird dieser Regelung nächste Woche im Kabinett sein. Dann wären die Abwägungen für

den Landesbetrieb tatsächlich leichter und es könnte im kommenden Frühjahr gebaut werden?
Wernicke: Die Chance bestünde.

Ein derzeit gültiger Erlass erlaubt ja schon Arbeiten „ohne vorheriges Zulassungsverfahren“. Diese Ausnahme gilt demnach nur für die Reparaturen und nicht für die Folgearbeiten, obwohl sich das Schreiben auf die Beseitigung der Hochwasserschäden und die Herstellung eines DIN-gerechten Zustandes der Deiche bezieht?

Wernicke: So ist es. In der jetzigen Situation, wenn es um die Wiederherstellung der Funktionsfähigkeit geht, gilt der Erlass. Er wird aber überarbeitet. Ein Schwerpunkt soll sein, dass vor Ort Abstimmungsverfahren zwischen dem Naturschutz, dem Denkmalschutz und dem Hochwasserschutz an Bedeutung gewinnen. Zum Beispiel was den Aufwuchs und Bäume betrifft. So könnten Protokolle bei Deichschau bindend sein. Es kann aber nicht sein, dass der Naturschutz für das Hochwasser verantwortlich gemacht wird. Wir befürworten einen vernünftigen Abwägungsprozess, in dem Konflikte ausgeräumt werden. Was die Mahdzeiten betrifft, zum Beispiel.
Henning: Dass uns die Landesregierung die freihändige Vergabe der Aufträge ermöglicht hat, das war für uns eine Riesenerleichterung. Wir wären bei weitem noch nicht so weit.

Inwieweit unterstützt das Ministerium Deichpflege durch Schafe?

Wernicke: Überall, wo es von der Beschaffenheit der Deiche her möglich ist, und wo es Schafe gibt, ist der Landesbetrieb angehalten, eine vertragliche Ausgestaltung der Deichpflege zu erreichen. Was Pflichten und finanzielle Zuwen-

dungen angeht beispielsweise. Und es muss die technische Pflege tatsächlich entlasten.

Henning: Bei so einem feuchten Jahr wie diesem hätte aber auch mit Schafen der Bewuchs nicht kurz gehalten werden können. Wobei es beim Schafelnsatz natürlich auch um das Festtreten geht. Auf alle Fälle sind die Deiche als technische Hochwasserschutzanlagen zu betrachten und entsprechend ist auch die Mahd zu regeln.

Das, was die in Sachsen tun, schadet uns nicht.

PETRA WERNICKE

Mit Sorge schauen Dessauer nach Sachsen. Wenn die Deiche dort alle sanfter sind, würden die Pegelstände womöglich hier deutlich höher ausfallen. Wie sehen Sie als Ministerin das?

Wernicke: Die machen doch das gleiche wie wir. Sie schließen die

Lücken. Und die 500 Millionen Euro, die da gerüchtweise immer mal auftauchen, das können nur die Mittel aus dem Katastrophenfonds der Europäischen Union sein. Die gehen aber nicht allein nach Sachsen.

Also schadet uns Sachsen nicht?

Wernicke: Das, was die in Sachsen tun, schadet uns nicht. Technisch und finanziell wird hier so viel in die Sicherheit der Deiche investiert, dass die Menschen beruhigt schlafen können. Das dauert bei uns seine Zeit und in Sachsen auch. Unsere beiden Länder haben sich übrigens federführend in der Umweltministerkonferenz dafür eingesetzt, dass der Bund bei der Finanzierung des vorbeugenden Hochwasserschutzes mehr in die Pflicht genommen wird. Da haben wir einen Fortschritt erreicht. Ich denke, hier sollte für den Binnenhochwasserschutz der Schlüssel angewandt werden, der für den Küstenschutz gilt, 70 Prozent Bund und 30 Prozent Land.

Stichwort Finanzen. Wie sieht es mit der Unterstützung der Landwirte aus?

Wernicke: Wir hatten bei Landwirtschaftsministerin Renate Künast gleich signalisiert, dass die Mittel, die nach einem bestimmten Schlüssel verteilt worden sind, nicht ausreichen würden. Jetzt nach Antragsannahmenschluss, wo fast 26 Millionen Euro Schaden festgestellt sind, haben wir beim Bundesministerium eine Aufstockung beantragt. Um aber schneller handeln zu können, werden wir erst einmal im Land umschichten. Aus dem Straßenbau zum Beispiel, um weitere die Hilfen für die Landwirte bewilligen zu können.

Für Kleingärtner, die vom Hochwasser betroffen sind, gibt es aber keine Förderprogramme?

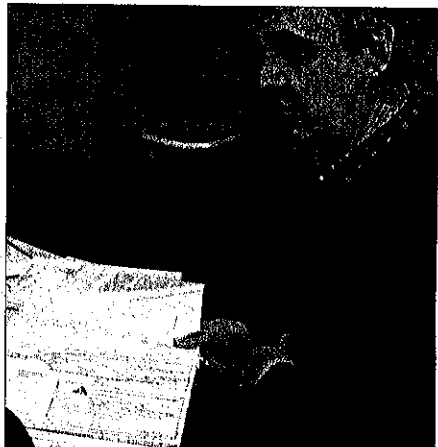
Wernicke: Die Unterstützung von Kleingärtnern lassen die Richtlinien im Landwirtschaftsbereich nicht zu. Ich habe auch schon mit Bau- und Verkehrsminister Karl-Heinz Daehre gesprochen. Auch er sieht da nach jetziger Förderlage leider keine Möglichkeiten.

SCHUTZ KOSTET 200 Millionen Euro

Bis Ende November sollen in Sachsen-Anhalt alle schwer beschädigten Deiche, hinter denen Menschen wohnen, wieder hergestellt sein. Das ist das Ziel, welches das Ministerium für Landwirtschaft und Umwelt stellt.

Mehrere Deiche sind bereits wieder funktionstüchtig. Das betrifft Dessau Waldersee, Jeßnitz und Priorau. Auch Deichschlitzungen konnten bereits wieder geschlossen werden, so ebenfalls in Waldersee, in Gallin, Gorsdorf und Friedersdorf. Fast fertig sind der Deichbruch Pratau, Raguhn und Hemsendorf. Der Deich in Seegrehna sollte gestern endgültig fertig gestellt werden.

Auf etwa 200 Millionen Euro schätzt das Ministerium die Kosten für die Umsetzung der Aktionspläne zum Hochwasserschutz, insbesondere den DIN-gerechten Deichausbau, die Schaffung von Flutungspoldern und Retentionsflächen (Rückhalteflächen).



Burkhard Henning, Geschäftsführer des Landesbetriebs für Hochwasserschutz und Wasserwirtschaft, erklärt anhand von Zeichnungen, warum ein Musterdeich nicht einfach auf kilometerlange Strecken übertragen werden kann.

MZ-Foto: Sebastian